

Uwe Heimowski

EIN HERZ FÜR
HOFFNUNGSLOSE FÄLLE:
Elke und Uve Simon

Impressum

Der Oncken Verlag ist eine Gesellschaft der OnckenStiftung, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften und Musik einsetzt.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2015 OnckenStiftung, Kassel

1. Auflage 2015

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Covergestaltung: Edward de Jong, Oncken Verlag

Coverillustration: privat

Printed in Germany 2015

www.oncken-stiftung.de

Inhalt

Vorwort: Der Pirat und die Prinzessin.....	7
Uve: Ein Kriegskind	10
Die bittere Nacht	14
Ausbruch aus der „heilen Welt“	19
Ein neuer Anfang	23
Eine Berufung	27
Elke: Wohlbehütet	31
Hamburg.....	36
Elke und Uve – Gegensätze ziehen sich an	40
Trennungszeit	47
Bibelschule	51
Evangelist bei Neues Leben	55
Familie	63
Freiburg.....	70
Übergänge	74
Schloss Zahren – Die Lebensaufgabe.....	78
Menschen – nicht nur „Knackis“	82
Das Leben teilen	86
Im Ruhestand.....	89
Nachwort: „Papa Bär zum 65.“	92

Vorwort: Der Pirat und die Prinzessin

Uve, ich habe mir einen Arbeitstitel für das Buch überlegt. Beim Frühstück habe ich ihn den Kindern erzählt, die sind ganz begeistert.“

„Ja?“, die knarzige Stimme klingt neugierig, „wie soll es denn heißen?“

„Ich dachte an: Der Pirat und die Prinzessin.“

Er schweigt. Sein Kopf nickt bedächtig, langsam breitet sich ein Lächeln auf seinem Gesicht aus. „Doch“, sagt er langsam, „das könnte passen. Das ist gar nicht so schlecht.“ Meine Bemerkung war halbwegs als Scherz gedacht. Aber eben nur halbwegs, denn da ist was dran:

Wer Uve Simon ansieht, dem kann es tatsächlich passieren, den mächtigen Kerl für einen Piraten zu halten. Nur Enterhaken, Augenklappe und Holzbein fehlen. Die grauen Haare sind zu einem Zopf gebunden und fallen ihm bis in den Rücken. Der Bart, mal lang, mal kurz geschoren, wallt heute als ein buschiger Saucenfänger über die breite Brust. Seine Kleidung: Stoffhose und Hemd, manchmal eine Weste, ist meistens dunkelgrau oder schwarz. Um den Hals trägt Uve Ketten mit großen Anhängern – wie ein Hippchopper aus der Bronx: das Emblem des Cowboyseelsorgers, das er in Colorado/USA überreicht bekam, und ein schweres, bischöflich anmutendes Kreuz. Beide Schmuckstücke liegen auf der Fülle eines mächtigen Bauches. Noch kräftiger sind die Hände. Riesige Pranken, die enorm zupacken können und dabei erstaunlich flink sind. Die Statur und die Hände eines Bären. Uves Füße stecken in schwarzen orthopädischen Schuhen, seit einem Verkehrsunfall im Jahr 1981 geht er am Stock, jeder Schritt tut ihm weh.

Und dann ist da diese Stimme: unverwechselbar Uve. Laut und zugleich leise; kräftig und zugleich dünn. Die Stimme ist heiser, immer. Sie knarzt wie ein Stück Leder und quietscht wie eine schlecht geölte Tür. Er kann sie zu einem Donnernrollen anschwellen lassen, das jeden Saal ausfüllt, und sofort Respekt einflößt und die Aufmerksamkeit der Zuhörer gewinnt.

Uve erzählt gerne und ausführlich. Da sind spannende Geschichten dabei, er hat eine Menge erlebt, viele spannende Menschen getroffen. Uve ist ein Glaubensabenteurer, mitunter klingen seine Erinnerungen tatsächlich etwas nach Seemannsgarn. Nur dass sie nicht erfunden sind.

Und doch, Erscheinungsbild hin, Seemannsgarn her: Uve ist kein Pirat. Er ist ein Original. Er ist ein harter Hund mit einer heftigen Biografie. Aber in der harten Schale steckt ein weicher Kern. Er ist viel zu sehr ein Christ, ein Seelsorger und ein Sozialarbeiter, als dass man ihn auf den Piraten reduzieren könnte.

Elke Simon – eine Prinzessin? Ja und nein. Ja, sie ist eine aparte Frau, die auch mit 65 Jahren noch jugendlich, fast mädchenhaft aussieht. Sie ist der ruhige See an der Seite eines Vulkans. Die Konstante, die Brave. Sie hat etwas Feinsinniges, Edles an sich.

Elke ist bescheiden. Diese Art von Bescheidenheit, die sich mitunter der eigenen Stärke und Ausstrahlung gar nicht bewusst ist. Ihre Kleider sind schlicht, ihre langen Haare zu einer einfachen Frisur gestaltet. Und doch steckt da etwas Stolzes, Streitbares in ihrem Blick. Nicht hochmütig, nicht von oben herab – aber wer mit ihr spricht, erkennt schnell: Die gibt nicht klein bei, die weiß, was sie will.

Elke Simon ist eine Dienerin, sie opfert sich auf. Für den Mann, für die Familie, für den Dienst an Menschen. Aber das macht sie nicht kleiner, als sie ist, sie steht auf Augenhöhe mit ihrem Uve. Und wehe einer kommt ihrem Mann oder ihren Kindern zu nahe! Da fährt sie die Krallen aus.

Ein Prinzesschen ist sie nicht. Da spürt man keine Verwöhntheit, kein Getue oder Gezicke. Elke ist höflich, aber gerade heraus; bescheiden, aber ehrlich dankbar; verletztlich, aber nicht empfindlich. Sie bringt großen Einsatz, ist opferbereit, aber sie kann sich auch mal etwas gönnen, und sei es nur, samstags auszuschlafen. Sie spielt Klavier und sie liebt die Natur, Schätze, die sie sich seit ihrer Kinderzeit bewahrt hat. Aus diesen Quellen heraus arbeitet sie seit Jahrzehnten unermüdlich an der Seite ihres Mannes.

Gemeinsam sind sie im Einsatz für die Gestrauchelten unserer Gesellschaft.

Jens Gast, Pastor in Dessau und langjähriger Freund der Familie, lacht, als ich ihm von dem Wort „Prinzessin“ erzähle: „Na, sie ist wohl eher eine Löwin, so wie die kämpfen kann.“

Lars, dem jüngeren der beiden Simon-Söhne, fällt das gleiche Bild ein: „Sie ähneln einem Löwenpaar, weil sie ihm den Rücken frei hält. Hinter jedem starken Mann steckt eine starke Frau.“

Uve: Ein Kriegskind

U des Zweiten Weltkrieges. Europa steht in Flammen, Deutschland liegt in Trümmern. Die Menschen sind desillusioniert. Sie sehnen das Ende des Krieges herbei. Und doch bricht das Leben sich Bahn.

Hildegard Sophie Momberg hatte jung geheiratet. Als sich mit 23 Jahren das erste Kind ankündigt, steht ihr Mann, ein Flame, wie alle Männer im wehrfähigen Alter, an der Front. 1942 kommt ihre Tochter Siegrid zur Welt. 1942, das Jahr, in dem die Deutschen Truppen in der Schlacht bei Stalingrad untergingen, und der Krieg eigentlich verloren war. Auch Hildegard Mombergs Mann fällt an der Ostfront. Sein Kind wird als Halbwaise geboren.

Für die Kriegswitwe und ihre Tochter geht es in diesen Tagen, Wochen und Jahren ums blanke Überleben. Alleine durchzukommen, ist fast nicht möglich. Und so ist Hildegard Momberg erleichtert, als sie einen Mann findet, der für sie und das Mädchen sorgt. Dann wird sie erneut schwanger. Unverheiratet. Das war damals – allen Umständen zum Trotz – ein Skandal. Für eine doppelbödiges Moral war auch im zerbombten Nazi-Deutschland noch Platz.

Uves Vater ist Mitglied der NSDAP und überzeugter Nationalsozialist. Während seines Studiums als akademischer Drogist in Braunschweig, einem heutigen pharmazeutischen Ingenieur vergleichbar, wird er Mitglied einer schlagenden Studenten-Verbindung und eines Freimaurerordens.

Bald nach dem Diplom sattelt er um und geht in die öffentliche Verwaltung. Als gut vernetztes Parteimitglied öffnen sich ihm verschiedene Türen, und er steigt schnell die Karriereleiter hinauf. Vater Simon wurde nach seinen Erzählungen Beauftragter des Reichsluftschutzbundes in West- und Ostpreußen. Seinen Status unterstreicht der Dienstwagen: Er unternimmt seine weitläufigen Dienstreisen im Maiwald, einem Luxusauto.

Hildegard Momberg, die junge Mutter, war eine attraktive Frau. Sie ist als Gruppenführerin in der nationalsozialistischen Mädchenorganisation Bund deutscher Mädchen (BDM) aktiv. Über die Partei lernen die beiden sich kennen und verlieben sich. Die Kriegerwitwe findet den Halt, den sie braucht. Bis das neue Baby sich ankündigt. Das passt nicht in die Karriere des Mannes.

Der Vater streitet die Vaterschaft ab. So wird der gesunde Junge, den die 26-jährige Hildegard 1944 zur Welt bringt, zum „Mündel Momberg“. Mündel, das ist in der Amtssprache jener Zeit der Ausdruck für ein Kind, dessen Mutter bekannt, dessen Vater aber unbekannt ist. Die Mutter steht nun mit zwei Kindern alleine da. Moralisch geächtet, der Säugling fordert Kraft – und zu allem Überfluss steckt sich die zweijährige Tochter im Luftschutzbunker mit Meningitis an, aus der sie eine lebenslange geistige Behinderung davon trägt.

Wie ein Symbol für diese Tage steht der Name „Uve“. Bei der Namensgebung schleicht sich ein Fehler ein. Die Hebamme, eine Finnin, füllt nach der Entbindung die Papiere aus – und schreibt den Namen, wie sie es von zu Hause gewohnt war. In die Spalte Vorname kommt: „Uve“ – mit „v“. Damit ist amtlich, was sich durch Uves Biografie ziehen wird: Er ist anders als die anderen.

Deutschland verliert den Krieg, die Alliierten machen den Nazis den Prozess. Uves Vater hat sich aktiv keiner Kriegsverbrechen schuldig gemacht, er wird nicht verurteilt. Er kommt für zwei Jahre, von 1945 bis 1947, nach Bad Kreuznach zur „Umerziehung“ in ein Lager der Amerikaner.

Während dieser Zeit stellt sich heraus, dass er durchaus ein Mann war, der seine Meinung auch gegen den Kurs der Partei sagen konnte. Selbst als hohes Tier bei den Nazis war er mit der Verfolgung der Juden nicht einverstanden. Als er sich bei einer Gelegenheit öffentlich dagegen aussprach, so erzählte er, wurde er kurzerhand ins Gefängnis geworfen worden, wurde verhört und gefoltert. Durch die Schläge trägt er einen dauerhaften Augenschaden davon. Nur durch die guten Kontakte seines Bruders, eines Offiziers des Generalstabs des Heeres, kommt er aus der Haft, wird begnadigt und als Unteroffizier zur Flak der Luftwaffe versetzt. So kam er nach Kassel und lernte Hildegard kennen und lieben.

Fast hätte ihn die Geschichte das Leben gekostet. Hier, im Lager in Bad Kreuznach, öffnet sie ihm den Weg in die Zukunft. 1947 wird er entlassen und arbeitet in verschiedenen Stellen der öffentlichen Verwaltung.

Uves erste Lebensjahre liegen im Dunkeln. Zu Hause wird über diese Zeit fast nie gesprochen. Uve kann vieles nur vermuten. Die Strapazen für die Mutter, die den Jungen und seine behinderte Schwester in den ersten Jahren alleine durchbringen musste, lassen sich nur erahnen.

Zur Umerziehung in Bad Kreuznach gehört neben der beruflichen Rehabilitation auch die persönliche. Uves Vater muss damit beginnen, sein Leben neu zu sortieren und Verantwortung zu übernehmen. Als er Hildegard Sophie Momberg einen Heiratsantrag macht, um seine Verhältnisse zu ordnen, besteht diese darauf, ihn nur dann zu heiraten, wenn er das gemeinsame Kind annimmt. Auch der evangelische Pfarrer stellt ihm diese Bedingung. Der Vater willigt ein, es wird eine Haustrauung durchgeführt. Davor gibt es noch die Haustaufe des kleinen Uve. Der ist damit nun auch offiziell Kind seines Vaters. Seinen Familiennamen Simon erhält Uve, das geborene Mündel Momberg, also erst 1947.

Die nächsten Jahre im Hause Simon verlaufen typisch für eine deutsche Familie der Nachkriegsjahre. Der Vater macht Karriere. Nach verschiedenen beruflichen Stationen bekommt er eine verantwortliche Stellung in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Kassel. Die Familie lebt in einem kleinen gutbürgerlichen Zweifamilienhaus im ruhigen Stadtteil Kassel-Oberzwehren. In der ganzen Stadt ist Herr Simon ein angesehener Mann. In den 1960ern wird er SPD Mitglied – wegen der Karriere.

Die Welt scheint in Ordnung.

Doch nach innen sieht es anders aus. Uves ältere Halbschwester, die in Folge der Meningitis und der Kriegserfahrungen auch psychische Probleme entwickelt, ist in ihrer Entwicklung gestört, sie braucht viel Zuwendung. Die Mutter hat wenig Kraft, sich um den Sohn zu kümmern.

Der Vater, der beliebte und angesehene Staatsbedienstete, zeigt in der Familie ein anderes Gesicht. Uve erinnert sich an seinen Vater als „ungebremsten jähzornigen Choleriker“. Eine kleine Szene brennt sich ins Gedächtnis des Jungen ein: „Ich war drei oder vier Jahre alt. Da liebte sich mein Vater einen Fotoapparat aus, eine Agfa Optima. Ich sollte still und brav sitzen. Doch dann klappte etwas mit der Technik nicht, und es dauerte. Der Vater wurde immer ungeduldiger. Ich musste still sein. Endlich war es soweit. Doch bevor er abdrückte, sagte mein Vater noch, es käme ein Riesenvogel dort vorne raus. Ich bekam einen Riesenschrecken und fing an zu weinen. Mein Vater explodierte. Bis heute habe ich im Ohr, wie er geschrien hat.“

Das war typisch für Vater. Er war von seinem Charakter her eigentlich der gütigere der Eltern. Doch er trank. Zunächst heimlich, dann immer öfter,

schließlich regelmäßig, erinnert sich Uve. In Krisen und bei Stress wurde richtig gesoffen.

Ohne Alkohol war er den Kindern gegenüber ein umgänglicher, netter Vater. Nur betrunken war er unberechenbar und jähzornig. Die Familie musste jederzeit mit dem nächsten Wutausbruch rechnen.

Zur Mutter allerdings war er immer, auch nüchtern, barsch und herrisch, das blieb so bis ins Alter. Er war vor Eifersucht beherrscht und unterstellte ihr, dass sie untreu wäre.

Die Mutter war oft überfordert, gereizt. „Wie es bei deutschen Frauen damals üblich war“, griff sie im Alltag schneller zu Schlägen. Uve hat im Rückblick viel Verständnis dafür: „Sie wollte halt, gekennzeichnet durch das uneheliche Kind, unbedingt, dass etwas aus mir wird. Dazu kam die ständige Überforderung mit dem schwierigen kranken Mädchen.“

Als er vier Jahre alt ist, begleitet der kleine Bruder die behinderte große Schwester in die Schule. Dadurch lernt er selber früh schreiben und Verantwortung zu übernehmen. Er ist für seine Schwester da, bis sie später in eine Sonderschule wechselt und mit 15 Jahren in verschiedene Pflegeheime kommt.

Uve ist ein guter Schüler. Auch wenn er als Linkshänder unter den „pädagogischen Methoden“ seiner Zeit leidet: Mit Gewalt wird er umerzogen. Mit einem Stück Holz setzt es Schläge auf die Finger, wenn er die falsche Hand benutzt.

Doch insgesamt ist es ein ruhiges, „normales“ Leben im Hause Simon. Bis der große Einschnitt geschieht.